

# Schwerpunkt: Familienstruktur und Bildung

---

Hans-Peter Blossfeld/Ingrid Gogolin

## Editorial

In den meisten modernen Gesellschaften haben sich die Familien- und Haushaltsstrukturen in den letzten Jahrzehnten deutlich gewandelt. Private Lebensformen haben sich insbesondere pluralisiert. Der Trend hin zu früher Heirat, der in den ersten beiden Dritteln des 20. Jahrhunderts noch bestimmend war, hat sich umgekehrt. Das Alter bei der ersten Heirat steigt seitdem in den meisten (westlichen) Ländern kontinuierlich an. Moderne Gesellschaften sind mit einer sinkenden Geburtenrate konfrontiert und verzeichnen seit einigen Jahren eine kontinuierliche Zunahme des Lebensalters der Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes. Vor allem die Zahl der Kinder in den Familien sinkt. Internationale Vergleiche zeigen aber, dass die Quoten kinderloser Frauen dabei in der Regel erstaunlich stabil geblieben sind. Die meisten modernen Gesellschaften sind jedoch sicherlich auf dem Wege zur Zwei-Kinder- oder bereits sogar schon zur Ein-Kind-Familie. Vormalig eher seltene Familienformen und Haushaltstypen, wie etwa alleinerziehende Mütter (eher selten: Väter) und nichteheliche Lebensgemeinschaften, haben sich in den letzten Jahren zunehmend verbreitet. Dazu haben nicht zuletzt die steigenden Scheidungsziffern bei Ehen und die zunehmenden Trennungsraten bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften beigetragen. Schließlich ist vor allem in Nordeuropa der Anteil der Singles gestiegen, wobei häufiger die hochgebildeten Frauen und die schlecht ausgebildeten Männer alleine leben.

Diese Veränderungen privater Lebensformen machen sich unter anderem darin bemerkbar, dass es schwieriger zu werden scheint, sie auf den Begriff zu bringen. Heike Diefenbach leitet ihren „Stichwort“-Artikel mit einer Übersicht über die (sozial-)wissenschaftlichen Füllungen des Begriffsfelds „Familie“, „Familienstruktur“ ein, wobei sie auf die wachsende Variationsbreite seiner Bedeutungen weist. Im Weiteren gibt sie einen Überblick darüber, welche theoretischen bzw. Forschungsansätze es zum Problem der Zusammenhänge zwischen Bildungserfolg und der Form von Familien gibt. Deutlich wird – auch in der historischen Rückschau über Forschungsergebnisse –, dass sich zwar Beziehungen zwischen sozio-ökonomischer Lage, familialer Sozialisation und Bildungs- bzw. Berufserfolg zeigen lassen. Variablen wie die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht, einem Milieu, einer Nationalität oder Familienform seien aber nicht selbst bildungsrelevant, sondern könnten Bildungserfolg nur erklären, weil in ihnen bildungsrelevante Merkmale zusammengefasst sind.

Die beobachteten Veränderungen privater Lebensformen haben sich nicht unabhängig von Wandlungsprozessen im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt vollzogen. Es haben sich sowohl die Einflüsse der Bildung auf die Familie als auch der Familie auf die Bildung stark gewandelt. Das vorliegende Schwerpunktheft greift in seinen weiteren Beiträgen einige interessante Aspekte dieses neuen Wechselverhältnisses von Familie und Bildung auf.

*Johannes Huinink* fasst in seinem Beitrag die Forschungsergebnisse der letzten 15 Jahre zur Frage zusammen, wie sich die zunehmende Bildungsbeteiligung und die verbesserte Ausbildung (vor allem von Frauen) auf die Familienentwicklung auswirken. Er zeigt zunächst, dass die Effekte der Bildung auf die Familie sehr facettenreich und komplex sind. Sie hängen insbesondere von größeren institutionellen und sozialpolitischen Rahmenbedingungen ab. In den meisten Ländern hat sich durch die Bildungsexpansion zunächst für immer mehr junge Menschen die Bildungsbeteiligung im Lebenslauf verlängert und die Phase der Familiengründung und Elternschaft in höhere Lebensalter verschoben. Die prinzipielle Unvereinbarkeit von Familie und Lernen muss aber nicht generell gelten, wie sich am Beispiel der DDR zeigt. Dort gab es eine Reihe von sozialpolitischen Anreizen zugunsten einer frühen Eheschließung und einer frühen Elternschaft, die es insbesondere Studentinnen und Studenten erleichterten, Familie und Elternschaft mit der Ausbildung zu verbinden. Die Bildungsexpansion hat durch die verbesserte Bildung der jungen Generation aber auch die Karriere- und Einkommenschancen vor allem von jungen Frauen deutlich verbessert. Auch in dieser Hinsicht sind die Folgen der Bildung für die Familie oder das Familiensystem sehr vielschichtig. Huinink weist darauf hin, dass die Bildungseffekte auf die Familienentwicklung und Fertilität vor allem von den Lösungen der Vereinbarkeitsprobleme für doppelverdienende Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen abhängig sind.

Im Beitrag von *Ralf Bohrhardt* steht der Einfluss der Veränderungen im Familiensystem auf die Bildungsbeteiligung im Mittelpunkt. Er wendet sich der Frage zu, welche Folgen sich für den Schulerfolg von Kindern ergeben, falls sie in unvollständigen Familien aufwachsen. Bohrhardt betont, dass es keinen einfachen Kausalzusammenhang zwischen familialen Strukturveränderungen im Lebenslauf und dem Bildungserfolg von Kindern gibt; hier werden also die von *Heike Diefenbach* vorgestellten Befunde bekräftigt. Vielmehr variiert der Einfluss der elterlichen Trennung auf den Bildungserfolg der Kinder deutlich mit den institutionellen und historischen Kontextfaktoren. Darüber hinaus zeigt *Bohrhardt*, dass die Einflüsse sozialer, kultureller und ökonomischer Ressourcen der Herkunftsfamilie den Effekt der elterlichen Trennung z. T. deutlich überlagern.

Der Beitrag von *Uichol Kim* und *Young-Shin Park* schließlich entführt uns in einen der prosperierenden Staaten Asiens: nach Süd-Korea. Der einführende Datenüberblick zeigt, dass Süd-Korea ein Staat von hohem ökonomischen Wohlstand ist, in dem auch Bildungsaspiration sowie Bildungsbeteiligung enorm hoch sind. Die Autoren stellen sich die Frage, ob sich in diesen Positivbilanzen ein Einfluss der zwei Jahrtausende alten Tradition des Konfuzianismus bemerkbar macht, der die Moral- und Wertvorstellungen der koreanischen Gesellschaft geprägt hat. Damit eine hiesige Leserschaft die Argumentation verfolgen kann, geben *Kim* und *Park* zunächst einen knappen Einblick in Grundzüge des Konfuzianismus und entwickeln vor diesem Hintergrund, welche Beziehungen zwischen den Generationen, welche Haltungen gegenüber dem Lernen sowie welches Bildungssystem sich historisch entwickelte. Sodann stellen sie die dramatischen Änderungen vor, die in der jüngeren Geschichte – beeinflusst von Kolonisierung, Urbanisierung und Indu-

strialisierung – beobachtbar sind. Sie kommen zu dem Schluss, dass eine rasche Verdrängung traditioneller Lebensformen und Erziehungspraktiken vonstatten geht, wobei sich „westliche“ Grundzüge in den Familiensystemen ebenso wie in den ausgeübten Praktiken durchzusetzen scheinen. Die außerordentliche hohe Bildungsbeteiligung in Süd-Korea (und anderen Staaten Ost-Asiens) lasse sich aber dennoch durch drei Faktoren erklären, die in der konfuzianischen Tradition angelegt sind: die enge Bindung zwischen Mutter und Kind, die strenge Selbstdisziplinierung des Individuums sowie die deutliche Kongruenz zwischen den in familialer Erziehung praktizierten und den schulischen Wertvorstellungen.

Dieser den Thementeil abschließende Beitrag macht deutlich, wie sehr die Wandlungsprozesse in Familiensystem und Arbeitsmarkt einander global ähnlich werden. Ein Vergleich zwischen den auf höchst unterschiedlichen Traditionen basierenden, aber immer mehr in Gleichklang geratenden Entwicklungen in verschiedenen Weltgegenden kann dazu beitragen, Mechanismen der sozialen Platzierung von Kindern sowie die wechselseitigen Einflüsse von Bildung auf die Familien und von den Familien auf Bildungssysteme besser zu verstehen.